

fungs- bzw. Geistfrömmigkeit könnte die Perspektive einer trinitarisch fundierten Theologie des Geistes treten, welche hilft, die verschiedenartigen Facetten heutiger Wirklichkeitserfahrung angemessen wahrzunehmen und die zu einer kritischen Unterscheidung der „Geister“ in der globalisierten Welt mit ihrer Vielfalt von Konfessionen und Religionen anleitet.

Traugott Jähnichen

NEUES TESTAMENT

Zeitschrift für Neues Testament. Eine neutestamentliche Fachzeitschrift, die Grenzen überschreitet. Hg. v. Stefan Alkier, Axel von Dobbeler, Jürgen Zangenberg. Francke-Verlag, Tübingen. Abo-Preis EUR 26,-, für Studenten EUR 20,- (2 Hefte im Jahr)

Die *Zeitschrift für Neues Testament* (ZNT) wurde 1998 ins Leben gerufen. Nach 14 Heften ist es im siebten Jahr ihres Erscheinens – dem oft beschworenen „verflixten Jahr“ – sinnvoll, eine erste Bilanz zu ziehen: Wie ist das Projekt dieser Zeitschrift, die „das Neue Testament in Universität, Kirche und Gesellschaft“ (so der programmatische Untertitel) kritisch zur Sprache bringen möchte, gediehen? Um es gleich vorweg zu nehmen: ZNT ist innerhalb einer relativ kurzen Zeitspanne zu einem Publikationsorgan geworden, das im Bereich von deutschsprachiger Theologie, Kirche und Religionspädagogik nicht mehr wegzudenken ist. Die Zeitschrift ist in ihrer Brückenfunktion unersetzlich geworden. Sie bietet Studierenden und Lehrenden der Theologie, pfarramtlich oder religionspädagogisch Tätigen sowie interessierten Lesern und Leserinnen

aus anderen Berufszweigen einen zuverlässigen Über- und Einblick in aktuelle Erkenntnisse, Fragestellungen und Tendenzen der weltweiten Erforschung des Neuen Testaments. Die Beiträge – allesamt von Experten bzw. Expertinnen auf dem Gebiet der neutestamentlichen Wissenschaft verfasst – sind durchweg allgemeinverständlich geschrieben und gleichzeitig von hohem wissenschaftlichen Anspruch, ohne dass sich die Autoren und Autorinnen, die aus dem In- und Ausland stammen und ganz unterschiedlichen Denominationen angehören, in Einzelfragen verlieren. Gerade aus deutscher Perspektive ist es von unschätzbarem Wert, eine Anschlussmöglichkeit an aktuelle Entwicklungen innerhalb der internationalen Exegese (besonders in den USA) geboten zu bekommen.

Ich möchte die Tragweite dieses Wissenstransfers anhand ausgewählter Beiträge des aktuellen Themenheftes 14 zu *Paulus* exemplifizieren, und zwar im Hinblick auf die Diskussion der Bedeutung von „Rechtfertigung“, einem gerade in der deutschen zunehmend auch ökumenischen Kirchen- und Theologiegeschichte wesentlichen Thema:

Michael Wolter gibt zunächst einen Überblick über „Neues in der Paulusforschung“, in dem allgemeinverständlich drei bedeutende englischsprachige Paulusinterpretationen (von K. Stendahl, E.P. Sanders und J.D. Dunn) aus den letzten Jahrzehnten vorgestellt und reflektiert werden. Diese Entwürfe stellen nicht nur die traditionellen Wege deutschsprachiger Paulusforschung infrage. Die hier vermittelten Erkenntnisse sind in der internationalen Forschung weithin *common sense* geworden. Aus diesen neuen (so neu sind sie gar nicht mehr!) – im Übrigen einen

Antijudaismus zurückdrängenden – Perspektiven ist vor allem die Frage nach der *Funktion* des Rechtfertigungsgedankens in paulinischen Schriften bedacht worden. Im Rahmen der Missionsbemühungen des Apostels fungiert der Rechtfertigungsgedanke als Mittel zur Begründung der Überzeugung davon, dass Gottes Heil *allen* Menschen *überall* unterschiedslos gilt. Mit dieser Erkenntnis ist die individualistische Engführung einer „Rechtfertigungslehre“ etwa lutherischer Provenienz („Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“) als *eine* – im Hinblick auf Paulus nicht unproblematische – Aktualisierung erwiesen, ohne dass mit dieser Feststellung ihre kirchengeschichtliche und theologische Bedeutung geschmälert sei. Damit ist die Notwendigkeit eines differenzierten *kontextuellen* Verständnisses von theologischen Aussagen sowohl für die neutestamentlichen Schriften als auch für deren kirchengeschichtliche Interpretationen und heutige Aktualisierungen angezeigt.

Wie jedes Heft bietet auch ZNT 14 ein Forum zur kontroversen Diskussion, welche hier der Vertiefung des Rechtfertigungsthemas gewidmet ist: Bewegt sich der Proponent Hans-Joachim Eckstein (Tübingen) eher in traditionellen Argumentationsbahnen – mit bemerkenswerten Ausführungen zum biblischen Gerechtigkeitsverständnis (Gerechtigkeit als allumfassender Relationsbegriff) –, so negiert sein Opponent Hendrikus Boers (Emory University, Atlanta) radikal sowohl die Existenz einer Rechtfertigungslehre als auch die Zentralität des Rechtfertigungsgedankens in den Paulusschriften: Es gibt das Motiv Gerechtigkeit bzw. Rechtfertigung bei Paulus. Mittels

dieses Motivs kann Paulus die Bedeutung Christi exemplifizieren, und zwar niemals abstrakt oder absolut, sondern immer in konkreten Kontexten und Lebens- bzw. Problemlagen. Insbesondere im Galater- und Römerbrief wird die Funktion des Motivs im jeweiligen Argumentationszusammenhang deutlich: Es funktioniert in der Frage der Klärung der Verhältnisbestimmung von Gott zu Juden und Heiden bzw. von Juden und Heiden untereinander. „Werke des Gesetzes“, die Paulus ablehnt, sind solche jüdischen Identitätsmarker wie Beschneidung und Reinheitsvorschriften, insofern ihnen ein exklusiver Heilzugehörigkeitsanspruch zuerkannt wird. Ich möchte die Analysen von Boers weiter ausziehen: „Glauben an Christus“ in diesem Sinne bedeutete – in nicht-religiöser Sprache ausgedrückt – die Einwilligung in dieses Programm. In Unterstützung dieses Programms ergeht die persönliche Aneignung des allen zugesagten Heils. Darin besteht das Bekenntnis zur Zugehörigkeit zum weltweiten Volk Gottes bzw. im Tillichischen Sinne die Annahme des Angenommenseins in meinem jeweiligen Sosein, d.h. in Aufhebung von Werturteilen bezüglich ethnischer, sozialer, religiöser usw. Herkunft und Identität. Aus dieser Perspektive gelesen, erscheint Paulus in einem ganz anderen und wohl historisch angemesseneren Licht als in der Engführung der traditionellen Rechtfertigungslehre. Die Relevanz, ja Sprengkraft dieser Paulusinterpretation für die Ökumene und für den Auftrag der Kirche in der heutigen Welt liegt auf der Hand. (Das Paulusheft von ZNT enthält neben anderen interessanten Artikeln die folgenden ökumenisch aufschlussreichen Beiträge: Margret M. Mitchell – Paulus in

Amerika; Richard B. Hays – Schriftverständnis und Intertextualität bei Paulus.)

Werner Kahl

TAUFE

Evangelische Frauenarbeit in Württemberg (Hg.), *Ins Leben eintauchen! Feministisch-theologische Beiträge zur Taufe.* edition akademie 8, Bad Boll 2004. 139 Seiten. Kt. EUR 10,00.

Anzuzeigen sind verschiedene Beiträge aus feministischer Sicht zur Taufe, die insbesondere für Männer interessant zu lesen sind. Sie sind auf dem Ökumenischen Kirchentag Berlin und in der Evangelischen Akademie Bad Boll vorgetragen worden. Sie zeichnen sich durch eine große Vielfalt aus. Alle Beiträge eint aber das Bemühen, von der gegenwärtigen Erfahrung auszugehen und nicht erst den üblichen exegetisch-historisch-dogmatischen Anlauf zu nehmen. Die Taufe ist nicht nur ein ökumenisches Einheitsymbol, das weit weniger als etwa das Abendmahl umstritten ist. Sie ist auch in der Volkskirche ein nach wie vor stabiles Element, das ungebrochen von vielen nachgefragt wird. Es lohnt sich also, die Taufgottesdienste ganz besonders sorgfältig zu reflektieren und vorzubereiten. In den meisten Taufgesprächen wird normalerweise über die Zugehörigkeit zur Kirche diskutiert und die christliche Erziehung des Kindes angemahnt. Nur selten wird die Erfahrung der Mutter reflektiert oder gar später in Predigten zur Sprache gebracht. Hier setzen die meisten Autorinnen an, die teils aus der Gemeindepraxis kommen, teils aus der Universität.

Die konfessionelle Ökumene ist dabei selbstverständlich integriert, die

weltweite Ökumene ist insbesondere durch zwei Beiträge aus dem Umfeld des Evangelischen Missionswerks Südwestdeutschland präsent. Dabei zeigt sich, dass die ungeheure kulturelle und liturgische Vielfalt der Taufhandlungen dem Einheitsgedanken der Taufe nicht widerspricht. Dies ermutigt, auch angesichts der eigenen landeskirchlichen Tradition, kreativer mit den traditionellen Liturgien umzugehen. Einige Gebete, Lieder und Predigtvorschläge machen das theoretisch Geschriebene anschaulich. Dabei ist die weibliche Perspektive aufregend neu in der Kirche. Einem Mann käme es wohl kaum in den Sinn, über den Zusammenhang von Fruchtwasser und Taufwasser zu meditieren, gar beide als „Komplizinnen“ zu beschreiben, wie es Teresa Berger in ihrem Beitrag tut. Sie nimmt dabei die heutigen wissenschaftlichen Erkenntnisse über das vorgeburtliche Leben auf und findet interessante Parallelen dazu in der Bibel. Mann kann ihr nur zustimmen, wenn sie abschließend formuliert: „Wir brauchen die Phantasie und den Mut von Frauen heute, um Schwangerschaft, Geburt und Taufe, Fruchtwasser und Taufwasser ganz neu aufeinander zu beziehen, so dass Gott sichtbar werden kann, als diejenige (sic!), die uns immer neu ins Leben ruft und uns tiefer eintauchen lässt in das eine Leben, das Sie (sic!) selber ist“ (84).

Elisabeth Moltmann-Wendel setzt sich in ihren Beiträgen immer wieder mit der durchaus westlichen Vorstellung der Erbsünde auseinander und plädiert dafür, statt dessen von einer „Ursegnung“ auszugehen, um den negativen und oft pessimistischen Auftakt des Taufgeschehens zu überwinden. Dies hätte auch politische Konsequenzen.